

# Ewelina Kamińska

---

## Ein Haus in Danzig Schidkitz - ein stummer Zeitzeuge von Gestern und Heute

---

Studia Germanica Gedanensia 15, 105-111

---

2007

Artykuł został opracowany do udostępnienia w internecie przez Muzeum Historii Polski w ramach prac podejmowanych na rzecz zapewnienia otwartego, powszechnego i trwałego dostępu do polskiego dorobku naukowego i kulturalnego. Artykuł jest umieszczony w kolekcji cyfrowej [bazhum.muzhp.pl](http://bazhum.muzhp.pl), gromadzącej zawartość polskich czasopism humanistycznych i społecznych.

Tekst jest udostępniony do wykorzystania w ramach dozwolonego użytku.

Ewelina Kamińska  
Instytut Filologii Germańskiej  
Uniwersytet Szczeciński, Szczecin

## Ein Haus in Danzig Schidlitz – ein stummer Zeitzeuge von Gestern und Heute

Kazimierz Radowicz, Autor des Romans *A jutro cały świat...* [*Und morgen die ganze Welt...*], erzählt die Geschichte einer Danziger Familie, die sich anhand einiger in einem Haus im Stadtviertel Schidlitz gefundenen Andenken und Dokumente rekonstruieren lässt.

In den Straßen von Ohra wandert bereits der pffiffige Danziger Bowke, in Langfuhr marschiert der Zwerg Oskar mit seiner Trommel, Weiser Dawidek schwebt über Strzyża (Strießbach) und Doktor Hanemann geht in Gedanken versunken in Oliva umher. Braucht man dann noch Arnold und Emma Hasenfuss aus Schidlitz (Siedlce)?<sup>1</sup> Wohl eine rhetorische Frage. Gewiss braucht man neue Danziger Figuren; um die Schicksale der unbedeutenden Durchschnittsbürger, der sog. anständigen Deutschen, deren Schutz versprechendes Desinteresse für Politik und deren unaufhaltsamen Untergang aufzuzeigen; um die Sorgfalt zu verdeutlichen, mit der sie die Heimatstadt gepflegt haben; um Kontinuitäten zu ermöglichen, zur Reflexion über das Gestern und Heute zu bewegen und das Interesse des polnischen Rezipienten an der Vergangenheit der jetzt polnischen Stadt zu erwecken.

All das ist dem Autor gelungen. Der Roman setzt sich aus zwei Handlungssträngen zusammen, der erste, kommentierende, ist biographisch untermauert<sup>2</sup>, der zweite – fiktiv und episch breit angelegt – schildert die Ereignisse der dreißiger und vierziger Jahre durch das Prisma der Geschichte der Familie Hasenfuss, die in einem Haus in der ruhigen Straße Kleine Mólde lebt und

---

<sup>1</sup> Vgl. Kazimierz Radowicz: *A jutro cały świat...*, Gdańsk: Verlag/Wydawnictwo „Mestwin” 2001, S. 405.

<sup>2</sup> In diesem kommentierenden Teil sind der Erzähler und der Schriftsteller Radowicz identisch. Hier wird u.a. auf die Geschichte der Familie Radowicz eingegangen und zwar von den 30er Jahren bis zur Gegenwart. Der Nachkriegsteil enthält auch Stellungnahme zu den wirtschaftlichen und politischen Zuständen in der Volksrepublik Polen und in der postkommunistischen Zeit.

ihr bürgerliches Dasein in der Freien Stadt genießt. Ihre Mitglieder stehen exemplarisch für mehrere Gesellschaftsschichten. Das Familienoberhaupt ist Professor an der Technischen Hochschule, seine Frau kümmert sich um den Haushalt, die Söhne und Töchter bereiten kaum Probleme, lernen bzw. studieren, finden sichere Arbeitsplätze, heiraten. Das Hausmädchen Hedda übernimmt schwere Arbeiten. Die Verwandten, Tanten, Onkel, Schwiegerkinder, kommen zu Besuch, erfreuen sich an leckeren Hausspezialitäten, bringen Gerüchte von der Außenwelt, beteiligen sich an dem üblichen Familienstreit. Kurz: Die Familie Hasenfuss scheint in einem kleinen Paradies zu leben, in dem Probleme, wenn sie überhaupt auftreten, sich schnell bewältigen lassen. Nur selten müssen sie der Geschichte und Politik Tribut zollen. Arnold kämpft im Ersten Weltkrieg. Nach der Gründung der Freien Stadt wird er vom Rektor aufgefordert, in seiner Dissertation das Deutschtum von Danzig und Pommern hervorzuheben, was er ohne Widerspruch tut. Den Machtwechsel in Deutschland spüren die Danziger anfangs kaum und die Protagonisten erst recht nicht. Der Professor schenkt seinen Büchern und seinem Fotoapparat mehr Aufmerksamkeit als den Ereignissen der großen Welt, Emma sorgt sich primär um die Kinder und die praktische Ausstattung des Hauses. Selbst die in der Person Hitlers verkörperte Gefahr tritt im schwer ernst zu nehmenden sexuellen Kontext ans Tageslicht. Die frivole Tante Brunhilda aus Berlin erwähnt – in einem nicht gerade salonfähigen Stil – ihren Geliebten von einem „schwarzen Militär, einer quasi Leibgarde eines Hekler oder Hikler“, der von den Bräuten „seiner Arschwächter“ die Erklärung verlangt, ob sie kochen, nähen und flicken können.<sup>3</sup> Emma ahnt nicht, dass der Führer einen Schatten auf ihre ruhige Existenz werfen wird. Bald wird sein Besuch in Danzig gefeiert<sup>4</sup>, später wird er jedoch als Dämon beim Kartenlegen erscheinen<sup>5</sup> und allen Müttern Furcht einflößen, dass ihre Söhne als Kanonenfutter geopfert werden. Die Durchschnittsbürger werden von der Politik eingeholt und überrollt. Historische Ereignisse dringen in den Alltag ein, anfangs wieder im Zusammenhang mit dem Sexualleben. So wird z.B. die Verschlechterung der Situation von jüdischen Mitbürgern anlässlich eines Besuches beim Frauenarzt Goldbaum wahrgenommen.<sup>6</sup> Der Aufenthalt des Panzerschiffs „Schleswig-Holstein“ in Danzig interessiert hier hauptsächlich die Jugendlichen, die die ganze Familie darüber detailliert informieren. Der Kriegsausbruch überrascht alle. Die Söhne sind Zeugen, dass während der Verteidigung der Polnischen Post die vom Hass berauschte Menge der rechtswidrigen Erschießung des polnischen Parlamentärs jubelt. Die willkürlichen Verbrechen und Morde an den Polen nehmen die Protagonisten zur Kenntnis, wenn sie ihr Dienstmädchen suchen und in der Viktoriaschule die Brutalität, Schläge und Beschimpfungen seitens der SA-Männer beobachten. Das Bild des Schreckens vervollständigen die Berichte

<sup>3</sup> Vgl. Kazimierz Radowicz: *A jutro cały świat...*, S. 70f.

<sup>4</sup> Vgl. ebenda, S. 194 – 198.

<sup>5</sup> Vgl. ebenda, S. 193, 373.

<sup>6</sup> Vgl. ebenda, S. 107.

der in die immer noch ruhige Kleine Mölde zurückgekehrten Hedda, die Misshandlung von polnischen Pfarrern, Eisenbahnern und Beamten gesehen hat. Die Gräueltaten der Kriegsmarine erlebt der jüngere Sohn, Norbert, auf einem U-Boot. Der älteste, Jochen, begeistert sich naiv als angehender Architekt für die Pläne von Gauleiter Forster, der alte Häuser von Brösen und Ohra abreißen lassen will und an ihrer Stelle ein Luxusbad sowie einen einheitlichen Gebäudekomplex plant. Die regelmäßigen Besuche des Blockleiters Knoche sind zwar lästig, doch die Familie begreift schnell, dass jedes ausgesprochene Wort gut überlegt sein muss. Der NSDAP-Beitritt des Professors ist eher erzwungen und als Schutz für seine Nächsten verstanden, dagegen resultiert die Mitgliedschaft der Jungen in den NS-Jugendorganisationen aus Faszination, ideologischer Beeinflussung und einfacher Abenteuerlust. Den Kriegsalltag erkennen die Hauptfiguren an den Lebensmitteleinschränkungen, später an der Einberufung der Söhne zum Militärdienst. Da die junge Generation weiß, wie ungern der Professor über den Krieg spricht und davon hört<sup>7</sup>, bleibt ihm oft das Schrecklichste erspart. Norbert erzählt nur seinem Bruder, wie sein U-Boot-Kapitän auf feindliche Matrosen in einem Rettungsboot schießt. Von den unmenschlichen Bedingungen und sinnlosen Befehlen bei Stalingrad kann Jochen weder erzählen noch schreiben. Der verkrüppelte Schwiegersohn leidet unter Alpträumen, nachdem er Zeuge und Täter bei der Niederschlagung des Aufstandes im Warschauer Ghetto gewesen ist, und weiß nicht, wie er das dieser kultivierten Familie mitteilen soll. Die meisten scheinen eine Vorahnung von dem nahenden schlimmen Ende zu haben, vertrösten sich jedoch mit Halbwahrheiten. Die Frauen suchen eine Lösung im Kartenlegen und in der Traumdeutung, bald sind auch sie nicht mehr sicher. Tante Brunhilda wird verhaftet, verhört und dabei verprügelt, ihr von den NS-Illusionen geheilter Geliebter wird aufgehängt, weil er höchstwahrscheinlich an dem von Oberst Claus Schenk Graf von Stauffenberg verübten Attentat auf Hitler beteiligt war. Die Katastrophe nähert sich zusehends. Der Professor fühlt sich verpflichtet, die Danziger Kunstschatze und Kulturgüter zu sichern. Er ordnet sorgfältig die Fotos als Dokumentation und beaufsichtigt die Rettung von Gemälden und Skulpturen. Ironie des Schicksals: Gerade diese Tätigkeit konfrontiert ihn mit unbegreiflicher Barbarei. Er wird Zeuge des Todesmarsches der Häftlinge aus dem Konzentrationslager Stutthof und erkennt unter den Elendsgestalten den polnischen Fotografen Zabłocki, seinen früheren Bekannten. Entsetzen, Gewissensbisse und Zweifel an seiner eigenen Mit- oder Unschuld verdeutlichen für ihn die Verlogenheit des Systems, das er mit seiner Passivität unterstützt hat. Die Nachbarschaft wird immer kleiner. Gut Informierte setzen sich heimlich ab, von vielen wird vermutet, dass sie an Bord der torpedierten „Wilhelm Gustloff“ den Tod gefunden haben. Gespräche über das schlimme Bevorstehende verstärken die Angst und Unsicherheit der immer noch mit Lügen irreführten Bevölkerung. Die Erwachsenen ahnen nicht,

---

<sup>7</sup> Vgl. ebenda, S. 139: „To jest mój dom. I w tym domu nie będzie się mówiło o wojnie.“ [„Das ist mein Haus. Und in diesem Haus wird über den Krieg nicht gesprochen.“]

dass ihre Kinder bzw. Enkel bereits tot sind. Die Jungen sterben sinnlos, gewissermaßen auf ihren eigenen Wunsch, da sie sich in den letzten Tagen freiwillig zur Waffen-SS melden. Die Mädchen, Krankenschwestern im Lazarett, fallen den Eroberern zum Opfer. Der Professor führt einen inneren Kampf: Die Hoffnung auf das weitere Leben aller unschuldigen Leute weicht immer häufiger dem Gefühl, dass das Zusammenleben von Deutschen und Polen in Danzig nach dem Krieg unmöglich sein wird. Die verspätete Flucht der Hasenfuss-Familie misslingt. Die Angehörigen des Bruders Max finden ihren Tod in der angezündeten Hl. Joseph-Kirche, andere kehren heim und werden von den neuen Stadtverwaltern abhängig. Der ehemalige Blockleiter, eine für jedes totalitäre System brauchbare Kreatur, wird zum eifrigsten Diener der Russen und zeigt Arnold als denjenigen an, der die Verstecke der Sehenswürdigkeiten kennt. Das Geheimhalten dieser Informationen wird ihm zum Verhängnis, die Frauen warten vergebens zu Hause auf seine Freilassung. Nach den Beschlüssen der Potsdamer Konferenz müssen die Deutschen Kleine Mölde in Danzig verlassen. Der letzte Blick von Emmas Tränen gefüllten Augen gilt dem Haus, in dem der russische Major wirtschaftet.

Das Haus ist hier ein stummer Zeitzeuge, das Zentrum der Heimat der Protagonisten. Zugleich spielt es die Rolle einer Brücke zwischen damals und heute, zwischen Deutschen und Polen. Ihm gelten die ersten Worte des Romans, weil es für den polnischen Ich-Erzähler, der hier mit dem Autor identisch ist, ebenfalls zum Bezugspunkt der privaten Welt wurde. Arnold Hasenfuss betrachtet es als Hafen, in dem seine Familie vor Anker liegt.<sup>8</sup> Er erwirbt das Haus mit Garten für sein ehrlich verdientes Geld und seine Nächsten wissen es zu schätzen. Die sorgfältig zusammengestellten Möbelstücke, der Umbau nach der Vergrößerung der Familie veranschaulichen die Sicherheit und Geborgenheit, die die Bürger in dem Gartenviertel genießen. Die Nachbarn sind kultiviert, die Nationalität der Anwohner ist daher anfangs zweitrangig. Sowohl Hasenfuss als auch die Polen Kaleta und Zabłocki sind einfach Danziger und arbeiten gemeinsam für die Entwicklung der Stadt. Die nationalsozialistische Herrschaft trägt zur Abschwächung dieses Gemeinschaftsgefühls bei, erst die Perspektive der bevorstehenden Niederlage der Deutschen lässt in der Erklärung „Ich bin Danziger“<sup>9</sup> auf die Gnade der Rotarmisten hoffen. In dem Haus werden die wichtigsten Debatten über Gegenwart und Zukunft geführt. Seine Wände bewahren Geheimnisse auf, saugen alles auf, was die jeweiligen Besitzer bzw. Verwalter einander anvertrauen. Emma muss es dem russischen Major überlassen und im Sommer 1945 bekommt es Frau Ludwika als Ausgleich für das in Podolien zurückgelassene Gut. Nach ungefähr dreißig Jahren verkauft sie es an den Ich-Erzähler, dessen Familie während des Krieges aus dem sog. Wartheland ausgesiedelt wurde. So gelangt das Haus nach dem Krieg immer in den Besitz von Entwurzelten und scheint auch auf der Suche nach einem richtigen neuen Eigentümer zu sein.

<sup>8</sup> Vgl. ebenda, S. 17, 63, 81, 404.

<sup>9</sup> Vgl. ebenda, S. 354, 355.

Erst die Familie des Ich-Erzählers hat hier Wurzeln geschlagen und die vier Wände zur Heimat gemacht. Die von den Polen im Krieg erlittenen materiellen Verluste veranlassen sie dazu, die vorgefundenen Andenken an die früheren deutschen Hausbesitzer aufzubewahren. Der Ich-Erzähler wird dadurch motiviert, die Hasenfuss-Geschichte zu rekonstruieren. Kleine Mölde heißt jetzt Ulica Wyczółkowskiego, doch – und dies ist wahrscheinlich für alle alten Villenviertel in den ehemals deutschen Städten charakteristisch – ein gewisser Geist des Vergangenen und der Vorgänger scheint noch wahrnehmbar zu sein. Es kommt der Bus 115, der Ich-Erzähler steigt ein und weiß nicht, ob er in der Ulica Wyczółkowskiego oder in der Kleinen Mölde aussteigen wird<sup>10</sup>, denn seine Gedankenarbeit ist ein Geflecht: Die Geschichte der Protagonisten mischt sich mit den Schicksalen seiner Familie, die literarische Fiktion ergänzt die Geschehnisse der jüngsten Vergangenheit Deutschlands und Polens, Tatsachen und Fragmente der Presseberichte verbinden sich mit Beobachtungen der Buchfiguren. Zu diesem Wechsel von Zeitebenen und Perspektiven regt hier gewöhnlich das Haus an. Es evoziert Erinnerungen an das Elternhaus des Ich-Erzählers, die anfallenden nötigen Reparaturen heben die unnormalen Zustände auf dem Baumarkt des Nachkriegspolens hervor. Die Überlegungen über das Heute zwingen zum Vergleich mit dem Gewesenen, wobei in dem in den zwei letzten Jahren des 20. Jahrhunderts entstandenen Roman unter diese Kategorie mehrere Perioden fallen. Der Vergangenheit gehören einerseits die Geschichte der Familie Hasenfuss sowie die Vor- und Kriegsschicksale der Verwandten des Autors, andererseits auch die Zeiten der Volksrepublik Polen. Selbstverständlich lässt sich die Gegenwart von dem Vergangenen nicht trennen, genauso wie die Vor- und Nachkriegsgeschichte der Stadt Danzig/Gdańsk. So erwähnt Radowicz manche deutsch-polnischen Annäherungsversuche. Die ehemalige Besatzung des Panzerschiffs „Schleswig-Holstein“ trifft sich mit den überlebenden Verteidigern der Westerplatte und bittet um Vergebung.<sup>11</sup> Dieter Schenk schreibt *Die Post von Danzig – Geschichte eines deutschen Justizmordes* und engagiert sich für die Rehabilitierung der Verteidiger der Polnischen Post posthum.<sup>12</sup> Das Bild der friedvollen deutsch-polnischen Gegenwart wird hier nur von den einseitigen Äußerungen von Erika Steinbach getrübt.<sup>13</sup> Sonst scheint die deutsche bzw. multikulturelle Vergangenheit der Stadt niemanden zu stören, auf dem Dominikanermarkt werden sogar Gebrauchsgegenstände und Militaria aus der NS-Zeit angeboten.<sup>14</sup> Es wundert auch keinen, dass ehemalige Danziger Kontakte zu ihrer Heimat pflegen<sup>15</sup> und die heutigen Einwohner für manche Straßennamen aus der Vor- und Kriegszeit optieren (so behielt

<sup>10</sup> Vgl. ebenda, S. 152.

<sup>11</sup> Vgl. ebenda, S. 164 – 165.

<sup>12</sup> Vgl. ebenda, S. 144 – 153.

<sup>13</sup> Vgl. ebenda, S. 158 – 159.

<sup>14</sup> Vgl. ebenda, S. 201 – 202.

<sup>15</sup> Radowicz erwähnt die Besuche von Günter Grass in Gdańsk und die private Bekanntschaft mit dem wohl berühmtesten Danziger Schriftsteller. Vgl. ebenda, S. 93, 202 – 204.

der hier im Zusammenhang mit dem Kommandanten der Viktoriaschule genannte Richard-Wagner-Weg den deutschen Komponisten als Patron).<sup>16</sup>

Die Familie Hasenfuss, das Haus in der ruhigen Straße, Danzig – das sind die Schwerpunkte des Romans, die miteinander verflochten sind. Danzig dient als Kulisse des Geschehens, der Leser bemerkt ohne Zweifel die Verbundenheit der Protagonisten und des Ich-Erzählers mit der Stadt. Das Augenmerk gilt primär dem Stadtteil Schidlitz, doch Berücksichtigung finden selbstverständlich die bekanntesten Bauwerke und Plätze (u.a. der Neptunbrunnen, der Artushof, die Tore und Straßen der Altstadt, die Kirchen), dann einzelne Vororte, deren Erkundung das neu entdeckte Hobby des Professors, das Fotografieren, begünstigt. In thematischer Hinsicht weist der Roman Verwandtschaft zu anderen bekannten Schriftstellern Danzigs und Gdańks auf. Die Darstellung der letzten Stunden von Max und Susanna Hasenfuss in der brennenden Hl. Joseph-Kirche<sup>17</sup> erinnert an den Brand der Altstadt, den Oskar Matzerath beobachtet.<sup>18</sup> Die Szenen aus der Viktoriaschule<sup>19</sup> und die Begegnung mit den misshandelten Häftlingen aus dem Konzentrationslager Stutthof<sup>20</sup> führen die Leiden der Kaschuben aus Brunon Zwarras Roman<sup>21</sup> vor Augen. Zur Spezifik der Literatur über Danzig und Gdańsk<sup>22</sup> gehört inzwischen auch die Beschreibung der Stadt, die einem Angebot an Spazierrouten gleicht. Dies bewegt den Leser dazu, das Geschilderte mit der Wirklichkeit zu vergleichen, die Geschichte einer eigentlich unwichtigen Straße bzw. Gegend zu erforschen. Das hier verewigte Stadtviertel soll sich – laut Aussagen des Autors – nicht viel geändert haben: Die jetzigen Einwohner widmen sich ihren Häusern mit gleicher Sorgfalt wie die früheren, führen die aus dem heutigen Lebensstandard resultierenden Modernisierungen durch, kümmern sich gemeinsam um den nahe gelegenen Park<sup>23</sup>, dessen Anwohner einst die kleine Welt von Emma Hasenfuss ausmachten. Schidlitz ist erhalten geblieben, die einstige Einheitlichkeit der Gebäude wurde durch kleine Veränderungen und etwas mehr Farben unterbrochen. So erweisen sich die Befürchtungen der deutschen Buchfiguren, die Russen und Polen würden alles vernichten, als zumindest teilweise falsch. Das Ende der stereotypen deutschen Ordnung symbolisiert im Roman der in den ersten Monaten 1945 nicht mehr von den Straßen<sup>24</sup> gekehrte Schnee, eigentlich eine

<sup>16</sup> Vgl. ebenda, S. 157. Vgl. dazu auch das Interview von Tomasz Zajac mit Ewa Płuzyńska: *Historia twojej dzielnicy. Mozart lepszy niż Piekliko*, in: „Twoja Dzielnicowa Gazeta: Suchanino i Siedlce”, Gdańsk, Nr. 6 (30) Juni 2006, S. 8.

<sup>17</sup> Vgl. Kazimierz Radowicz: *A jutro cały świat...*, S. 394.

<sup>18</sup> Vgl. Günter Grass: *Die Blechtrommel. Roman*, Darmstadt, Neuwied 1959; Sonderausgabe Darmstadt, Neuwied 1980, S. 334.

<sup>19</sup> Vgl. Kazimierz Radowicz: *A jutro cały świat...*, S. 153 – 163.

<sup>20</sup> Vgl. ebenda, S. 379 – 380.

<sup>21</sup> Vgl. Brunon Zwarr: *Gdańszczenie*, Gdańsk 1976; dt. Übersetzung: *Die Danziger. Erlebnisse eines Kaschuben*, ohne Ortsangabe (Verlag der Nation) 1989. Vgl. besonders: Teil II: *Zeit der Prüfungen*.

<sup>22</sup> Vgl. u.a.: Stefan Chwin: *Hanemann*, Gdańsk 1995; Paweł Huella: *Weiser Dawidek*, Gdańsk 1987; Paweł Huella: *Castorp*, Gdańsk 2004.

<sup>23</sup> Vgl. Kazimierz Radowicz: *A jutro cały świat...*, S. 93 – 94.

<sup>24</sup> Vgl. ebenda, S. 383.

Lappalie, doch für die Frauen ein Zeichen, dass ihre sichere Welt schwankt. Im Roman fehlen genauere Informationen über die Verwandlung Danzigs in Gdańsk. Der Leser wird mit dem ehemaligen und gegenwärtigen Zustand bekannt gemacht, nur in den Erinnerungen des Ich-Erzählers sind Hinweise auf die ersten Nachkriegsjahre zu finden: die Trümmerhaufen, die demontierten bzw. zerstörten Denkmäler. Manchmal spekuliert der Erzähler, der mit dem Autor identifiziert werden kann, wie die Buchfiguren auf manche Vorgänge der Nachkriegszeit reagieren würden, er führt mit ihnen einen inneren Dialog ohne Antworten. So hofft er z.B., dass der detaillierte Wiederaufbau der Altstadt bei Professor Hasenfuss Anerkennung finden müsste. Die Liebe zu dem Ort scheint hier die Danziger und die Gdańszczanie zu verbinden. Den Polen, u.a. der Familie des Autors, ist die Ankunft in der 'Heimat' Gdańsk gelungen, die Nachkriegsgenerationen kennen kein anderes Zuhause und würden es verstehen oder sogar erwarten, wenn ein Mitglied der Familie Hasenfuss in die alte Heimat zu Besuch käme.

*A jutro cały świat...* ist ein weiterer Versuch, ein Panorama von Danzig und Gdańsk zu schaffen. Die Darstellung des bereits geschlossenen Kapitels, der Geschichte der deutschen Stadt und ihrer Atmosphäre, dominiert über die Schilderungen der Gegenwart, die noch im Wandel begriffen ist. In der Erzählweise überwiegt Authentizität. Selbst der Umschlag bringt die Abbildung des tatsächlich in der Ulica Wyczółkowskiego 89 stehenden Hauses.<sup>25</sup> Der Hang zur Realitätsnähe bezieht sich ebenfalls auf die Beschreibung des Zeitgenössischen, hierdurch erhalten die Nachbarn des Ich-Erzählers literarische Dignität. Er verrät nämlich manche Einzelheiten aus dem Leben der Anwohner der Ulica Wyczółkowskiego<sup>26</sup>, so dass alle mit der Umgebung Vertrauten in dem Roman Inhalte finden können, die dem Leser von Außen verschlossen bleiben. Privates vermischt sich mit Öffentlichem, Biographisches mit Fiktivem, Komisches mit Ernstem, Deutsches mit Polnischem, Vergangenes mit Aktuellem.<sup>27</sup> Dazu eine Prise Erotik, eine Reihe von vierbeinigen Bewohnern von Schidlitz, Katzen und Hunde<sup>28</sup>, und eine humorvolle Sprachgestaltung – das macht die Lektüre leichter, obwohl sie ernste, universelle Themen behandelt, primär das Nebeneinanderleben von mehreren Volksgruppen. Reflexionen philosophischer, politischer bzw. gesellschaftlicher Natur inspirieren den Leser zur eigenen Meinungsbildung. Die nun veränderte Situation Polens in Europa wird die ruhige Villenstraße der Ostseestadt sicher mit neuen Entwicklungen überraschen, so dass das Haus noch einiges erleben wird. In Zukunft wird vielleicht jemand diesem Stadtviertel ein anderes Buch widmen.

<sup>25</sup> Dies betrifft die Ausgabe des Verlages „Mestwin“ (vgl. Anm.1). Den Umschlag der Ausgabe eines anderen Danziger Verlages, „Tower Press“, schmückt ein Bild von einer Mietshausreihe.

<sup>26</sup> Vgl. Kazimierz Radowicz: *A jutro cały świat...*, S. 87, 93 – 94, 204 – 206.

<sup>27</sup> Diese Mischung von Gegensätzen, liebevoll-beschaulicher Schilderung und distanzierenden Ironie, das lokale Kolorit und Zurückgreifen auf frühere Dokumente, die Verknüpfung der Geschichte des Autors und seiner Familie in ein Geflecht von Lebensläufen aus der Umgebung erlauben es, den Roman von Radowicz gewissermaßen in die Tradition der *Chronik der Sperlingsgasse* (1857) von Wilhelm Raabe zu stellen.

<sup>28</sup> Vgl. Kazimierz Radowicz: *A jutro cały świat...*, S. 204 – 206, 372.